

# Von den Grenzen der Erziehung

Autor(en): **H.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 36

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648334>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Von den Grenzen der Erziehung.

Schon während des Weltkrieges, in ganz ausgesprochenem Maße aber kurz nachher, erhoben sich Stimmen, welche die Verantwortung für dieses — bisher — unseligste Ereignis des zwanzigsten Jahrhunderts der Schule und der Erziehung überhaupt in die Schuhe schoben. Man habe im Geschichtsunterricht nichts für die Völkerveröhnung getan, die Knaben hätten immer und immer wieder Krieg gespielt, und Bleisoldaten, Kanonen und Kriegsschiffe wären willkommene Weihnachtsgeschenke gewesen. In der Folge haben dann die Bleisoldaten wirklich allerlei Anderem, u. a. dem Automobil- und Flugzeugmodell Platz machen müssen; die Kadettenkorps mit militärischem Betrieb verschwanden und über den Inhalt des Geschichtsunterrichts wurden Bücher über Bücher geschrieben, Vorträge gehalten und Resolutionen gefaßt mit dem Erfolg, daß während langen Jahren die Kriegsgeschichte verfehmt blieb und fast ausschließlich Kulturgeschichte geschrieben wurde. Die Ideen des Friedens und der Völkerveröhnung haben den Unterricht und die Erziehung während langen Jahren beherrscht — nicht nur in der Schweiz, sondern auch im übrigen Europa, ja in der ganzen Welt.

Trotzdem sind wir da angelangt, wo wir heute sind und dieses „da“ braucht auch gar nicht mehr näher erläutert zu werden. Also trotz Erziehung zum Frieden, trotzdem die Bleisoldaten verschwunden sind, trotzdem das Interesse der Knaben von der Kanone übergegangen ist auf den Explosionsmotor, vom Kriegsspiel auf den Sport und auf die Technik. Hat man also wohl mit dem Vorwurf, Erziehung und Schule hätten den letzten Krieg auf dem Gewissen oder doch hätten mit Schuld an ihm, nicht übers Ziel hinaus geschossen?

Ich denke ja; denn man mutete sowohl der Schule wie auch der Erziehung überhaupt doch etwas viel zu, wenn man sie sogar für einen Weltkrieg verantwortlich machen wollte. Ja, ich wage zu behaupten, daß man im allgemeinen von der Schule und der Erziehung viel zu viel erwartet. Denn auch die beste Erziehung und die vorzüglichste Schule gelangen nicht immer zum Ziel.

Heute wollen wir aber einmal die Schule aus dem Spiel lassen und uns nur ein wenig über das Erziehen unterhalten. Wie schwer es ist, ein Kind zu erziehen, aus ihm „einen rechten Menschen“ zu machen, wie man etwa sagt, darüber machen sich recht wenig Eltern eine klare Vorstellung. Denn daran, daß es bei der Erziehung nicht nur auf den Erzieher ankommt, denkt man nicht immer gern, weil man sonst als Vater oder Mutter gezwungen wird, allerlei Rücksichten zu nehmen. Mit anderen Worten: Bei der Erziehung wirken stets Umstände mit, die sich unserer Erkenntnis mehr oder weniger erschließen, weil sie mit dem Verstand allein weder zu erkennen noch so ohne weiteres zu überwinden sind. Um nur anzudeuten: da sind die Erbanlagen, die von Generationen — also vielleicht von Großvaters und Großmutter Seite her — in jedem Kinde stecken und die man landläufig einfach bezeichnet als „die Natur des Kindes“.

Natürlich wäre es ebenso verkehrt, diese „Natur des Kindes“ beim Erziehungsgeschäft gar nicht in Rechnung zu stellen, wie ihr allzu große Bedeutung beizumessen, indem man sich billig entschuldigen würde: „Erziehung ist etwas Unnötiges und sogar etwas Unmögliches; denn die Natur kann man nicht ändern, die Katz läßt das Maulen nicht!“

Aber Erziehung ist ja nicht Dressur, und nur der unvernünftige Vater wird von seinem Sohne verlangen, daß dieser genau so werde wie er und gleich denke und gleich fühle. Ebenfowenig darf eine Mutter von ihrer Tochter erwarten, daß sie durch die Erziehung zu ihrem Ebenbild heranwache. Wer sich bewußt ist, daß Erziehung nicht alles und jedes erreichen kann, sieht leicht ein, daß sie im Grunde genommen nichts anderes sein kann als eine Beeinflussung. Allerdings gibt die Erziehung dieser Beeinflussung einen ganz bestimmten Sinn

und wohl auch ein ebenso fest gestecktes Ziel. So aufgefaßt, heißt Erziehen: lenken, formen, vom Schlechten abhalten, ans Gute gewöhnen.

Und wenn wir dann unsere Ueberlegungen weiter führen, sehen wir ebenso leicht ein, daß der Einfluß auf das Kind nicht in erster Linie von mündlicher Belehrung her oder durch Verweis oder gar Strafe kommt. Vielmehr ist es die kraftvolle, reise Persönlichkeit des Erziehers selbst, die beeinflussen wird und der sich der Eigenwille des Kindes beugt. Was der Vater oder die Mutter persönlich sind, darauf kommt es an. Nebenbei bemerkt gilt diese Feststellung in ebenso hohem Maße für Schule, Unterricht und Lehrer.

Aber auch das genügt nicht; genügt wenigstens nicht allein. Vater und Mutter müssen sich auch die Zeit nehmen, sich mit den Kindern zu beschäftigen. Damit meinen wir aber nun wiederum nicht, daß man als Elternteil alle Tage so und soviel Stunden und Minuten der Erziehung der Kinder einzuräumen habe. Dagegen soll man sie nicht immer oder doch nicht zu häufig abweisen mit der Ausflucht, man habe keine Zeit. Der ganze Tagesablauf bietet der Gelegenheiten viele, da ein Wort der Belehrung oder Anweisung, dort eine Ermahnung, vielleicht auch einmal einen Tadel anzubringen.

Ganz besonders wichtig für den Erfolg der Erziehung ist es, ein möglichst enges Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Kindern zu schaffen. Erst wenn das Kind seine Freuden, seine Wünsche, seine Fragen und seine Räte — ja gerade diese — in allererster Linie und zwar aus innerstem Bedürfnis den Eltern mitteilt und anvertraut, ist die Voraussetzung geschaffen, auf der eine richtige Erziehung überhaupt möglich wird. Damit dies alles eintrete, hängt nun aber wieder wesentlich vom Verhalten der Eltern selbst ab. Ein erstes Erfordernis dabei ist, daß sie sich zu beherrschen wissen. Wie im Kartenteilen noch in der Rüge darf das Urteil ein allzu rasches sein!

Ein zweites: Wer seine Kinder erziehen will, übe Geduld und immer wieder Geduld. Denn wenn Erziehung Beeinflussung ist, dann ist sie ebenso Gewöhnung an das, was das Kind tun soll und was es zu lassen hat.

Eine weitere wichtige Tugend, die den wahren Erzieher auszeichnet, ist die Gerechtigkeit. Sie wird an Bedeutung vor allem dann gewinnen, wenn mehr als ein Kind zu erziehen ist. Eltern dürfen sich nie dazu verleiten lassen, ein Kind zu bevorzugen. Das Maß einer Strafe will äußerst vorsichtig gewählt sein, wenn sie nicht als ungerecht empfunden werden und dann ihre ganze erzieherische Wirkung einbüßen soll.

Ein Letztes: Erziehung muß von Liebe getragensein. Allerdings darf die Liebe zum Kinde nicht zu dem werden, was man etwa als Affenliebe zu bezeichnen pflegt. Eltern müssen klar sehen, vor allem klar sehen wollen. Es darf nicht so sein, daß alles, was eigene Kinder tun und reden als richtig, originell und lustig empfunden, während es bei fremden Kindern als Unart und Ungezogenheit beurteilt wird. Hier liegt zweifellos eine und zwar keine geringe Klippe für die Eltern. So verlangt denn richtiges Erziehen ein beständiges, nicht nachlassendes Sichrechenhaftgeben über das Kind, über sein Tun, über seine Gedankenwelt, ein scharfes Beobachten seiner Gewohnheiten und ein ebenso scharfes Nachdenken über allfällig erzieherische Maßnahmen.

Eines jedenfalls ist sicher: Erziehen ist keine einfache Angelegenheit. Die Anforderungen an die Erzieher sind groß, umso größer, weil von Kind zu Kind die Voraussetzungen ändern. Aber die Aufgabe ist schön. Ob man als Elternteil oder als Lehrer das Glück hat, Menschen führen und formen zu dürfen — man wird stets eine tiefe Freude empfinden, wenn einem aus dieser Pflicht ein Erfolg erblüht, auch dann, wenn man den vollen Erfolg erst ahnen kann.

H. R.